

lukanisches Sondergut - erzählt hoffnungsvoll, dass Rückkehr und Umkehr auch für Reiche möglich wird, wenn umverteilt und zurückerstattet wird. Dann kommt das Heil, die Befreiung, auch zu seinem Haus, zu ihm als verlorenen Sohn Abrahams. (Luk 19: 9-10)

Segnen, Teilen, und gemeinsame Feste feiern gehen zusammen. So soll nach Deut. 16 der ganze Haushalt fröhliche Feste feiern: „Und sollst fröhlich sein vor dem Herrn, deinem Gott, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd und der Levit..., der Fremdling, der Waise und die Witwe...“ (Dt 16: 11). Nur dann wird die Arbeit gesegnet sein (Dt 14 :29).

Das in biblisch-theologischer Perspektive gelesene Gleichnis lässt sich mit den anfangs erwähnten traditionellen Deutungen vermitteln. Buße ist dann zu beziehen auf den Bruch mit der in Torah und Propheten anvisierten Ökonomie des Genugs, des Sabbath, des Teilens, des gemeinsamen Zugangs zu den Ressourcen, wofür die Hausgenossenschaft paradigmatisch steht.

Wenn der ältere Bruder als Repräsentant Israels und der jüngere als Vertreter der Christen aus den Heiden gedeutet werden, wäre die Geschichte als Herausforderung zu verstehen den römischen 'way of life', die Fernstraßen der globalen Ausbeutungs- und Verschwendungsökonomie zu verlassen und den durch Torah und Propheten gewiesenen Lebensweg einzuschlagen .

Es ist der Weg, der Lukas in seiner Beschreibung der ersten Gemeinde zeigt: „ein Herz und eine Seele“, keiner sagte das ist mein, es war ihnen „alles gemein“, „keiner unter ihnen der Mangel hatte“, Verkauf um den Bedürftigen geben zu können, und in dem allen „Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu“ und „große Gnade bei ihnen allen“. (Ag 4: 32-35)

Hoffnung der Verlierer

Die neo-liberale Botschaft lautet, greife dein Anteil, kümmere dich nicht um die Verlierer und akzeptiere dein Schicksal, wenn die Niederlage oder die Ausgrenzung dich trifft. Heute ist z.B. an die Kleinproduzenten zu denken, besonders die Kleinbauern, die aufhören sollten und lautlos verschwinden, um den Weg für die agrobusiness Giganten frei zu machen . Keiner gibt diesen unschuldigen verlorenen Söhnen und Töchtern, was sie zum Überleben brauchen: Schutz ihres Zuganges zum Land, zum Wasser, Verfügung über ihr Saatgut, Arbeit, Brot, Schweinefutter, Abfall. Ein Schicksal das Millionen trifft.

Was tun? Abschreiben? Ihnen sagen: dies ist das Ende, Umkehrung, Rückkehr zu einer Ökonomie des Genug gibt es nicht. Migration aus ökonomischer Not geht auch nicht. Ihr seid tot und bald wird keiner euch in den anonymen Statistiken finden können. Oder geben wir den Zapatistas recht, wenn sie 'basta' sagen, 'genug davon', eine andere Welt, eine andere lebensdienliche Wirtschaft ist möglich.

Hören wir, denen es kurzfristig noch relativ gut geht, dass wir gleichfalls angesprochen sind: Du, Ihr: seht ihr nicht, das was heute gespielt wird auf den Märkten der Welt, das ist nicht überlebensfähig. Seht doch die Plagen und Krisen der high-tech Landwirtschaft und was sich sonst an Disasters anbahnt. Da hilft nur Buße, Umkehr und das heißt nicht zuletzt Solidarität mit den Verlierern üben, sie nicht abschreiben, ihre Stimmen unterstützen, von ihren reichen Erfahrungswissen lernen, sie nicht als bloße Opfer behandeln, sondern als Lebenskünstler, zusammen mit ihnen Schritte zu einer lebensdienlichen sabbath-ökonomie versuchen.

Benutzte Literatur:
F. Crüsemann,
U. Duchrow
Aurel von Jüchen
B. Kahl

Zwischen reich und arm repräsentiert der Vater eine Schicht von Menschen die zum Leben genug haben um sich am Leben freuen zu können

Wir kennen diese Schicht aus den Propheten und aus der Torah als die Schicht freier Bauern die auf ihrem Erbbesitz lebend den handlungsfähigen Kern des Volkes bildeten. Sie standen unter schwerem Druck als die Klassenspaltung sich ständig vertiefte und zur Bildung einer Schicht von reichen Großgrundbesitzern einerseits und zu einer Schicht von verschuldeten und verelendeten Kleinbauern und landlosen Arbeitern andererseits geriet. Das hätte zur Entwicklung einer Sklavengesellschaft wie in Griechenland führen können. Statt dessen gab es in der Geschichte Israels einige zeitweilig erfolgreiche Versuche solch eine Entwicklung zu verhindern. Angestoßen durch prophetische Kritik und angeleitet durch eingreifende soziale Gesetzgebung gelang es dem Bauernvolk in der Zeit von König Josiah und nochmals in der Zeit von Nehemia einen alternativen Weg der Umkehr zu finden. Crüsemann hat gezeigt wie das „Du“ in der Torah an diese Schicht selbständiger Bauern appelliert. So heißt es z.B. im Sabbathgebot: am siebten Tag sollst du keine Arbeit tun, „weder du – d.h. der Hausvater – noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht noch deine Magd, noch dein Vieh noch der Fremdling“ (Ex 20: 9-10)

Dies wirft ein bestimmtes Licht auf den älteren Bruder der sich darüber beklagt, dass er viele Jahre gedient und nie ein Gebot des Vaters übertreten habe (Lk 15:29) Er hat gearbeitet und nicht etwa wie der Sohn eines reichen Mannes immerzu Feste gefeiert. Sein Problem ist nicht so sehr das Gebot, sondern der Neid. Damit taucht lebensgroß die Frage auf wie eine alternative lebensdienliche Wirtschaft mit den Konsumbegierden umgeht und mit dem verständlichen Neid derjenigen die trotz harter Arbeit sich nur wenig leisten können. Wie lassen sich die Begierden zügeln wenn Gandhi's Spruch stimmt, dass es genug gibt für jedermann's Bedürfnisse, aber nicht für jedermann's Begierden. Da hilft diese Geschichte, die von einer Wirtschaft erzählt, die für alle Beteiligten „mehr als genug“ hergibt und die auf ein alternatives Fest des Teilens hinausläuft.

Patriarchalisch gesehen ist es ein sehr untypischer Vater, der den Sohn ohne ein Wort des Protestes und der Warnung ziehen läßt. Er stemmt sich nicht gegen die Migrationsträume und das Freiheitsverlangen. Und er handelt als ein mütterlicher Vater, der durch Barmherzigkeit sich bewegen läßt, dem zurückkehrenden Sohn entgegen eilt, ihn umarmt und küßt ohne eine Bußpredigt zu halten. Er gebraucht seine Autorität nur um das Fest durchzusetzen. Das sollte unbedingt stattfinden, aber auch dazu wird nicht gezwungen sondern eingeladen.

Lukas gebraucht ein tief emotionales Wort um die innerliche Bewegtheit des Vaters zur Sprache zu bringen: „es jammerte ihn“ übersetzt Luther vs 20.

Der griechische Wortstamm geht zurück auf das hebräische „rachamim“ das von „rechem“, „Mutterschoss“ abgeleitet ist. Diese Worte die von Mit-Leiden (compassion) sprechen stehen zentral in Israels Gottesverständnis, wie die Selbstbekundung in der Begegnung der Gottheit mit Mose bezeugt. (Ex 34: 6) Dieselbe innerliche Betroffenheit, die das Herz bewegt, dieselbe Barmherzigkeit ist die Quelle für die solidarische Praxis Jesu, sei es im Verhältnis zu den verelendeten Massen (Mt 9: 36) oder zu einer trauernden Witwe (Luk 7: 11ff.) Sie wird im Gleichnis von dem barmherzigen Samariter zum Vorbild gestellt. (Luk 10: 33). Solche mit-leidende Barmherzigkeit unterminiert und transzendiert patriarchalische Bedingungen.

Halljahr

Biblich-theologisch klingen noch andere Themen an. Da ist das Thema vom Streit zwischen Brüdern um den einen Vater-Segen: Isaak und Ishmael, Jakob und Esau. Die letztere Geschichte läßt nach langem Streit und nach der Begegnung am Jabbok das Ziel des Segens aufleuchten, wenn die beiden Brüder einander gegenseitig versichern „ich habe genug, Bruder“, Jakob aber darauf insistiert sein Geschenk nun als Segensgabe zu verstehen und anzunehmen. (Gen 33: 9,11)

Direkter noch ist die Verbindung zum Thema des Hall-Jahres, das in der Synagoge-Predigt in Jesu Vaterstadt Nazareth programmatisch aufgegriffen wird (Luk 4: 18f.), wo von Freilassung im angenehmen Jahr des Herrn die Rede ist. Von diesem Jubeljahr heißt es in der Torah: „Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren“ (Lev 25: 10-11)

In unserer Erzählung kehrt ein Sohn zurück zum Vaterhaus, der sein Erbteil verjubelt hat, aber es wird nicht gerechnet wie der Verlust zustande gekommen war. Im Halljahr hört das Rechnen auf, damit gemeinsam der Neuanfang gemacht werden kann: eine erneuerte Chance ein gerecht geteiltes Leben und Arbeiten zu praktizieren.

Solch eine neue Praxis kommt einer Auferstehung aus der Todesökonomie gleich: „Er war tot und ist neu aufgelebt“ (vs 24). Schuldentilgung, Freilassung, Rückkehr zum verlorenen Land und Haus, das alles sind Schritte zu einer lebensdienlichen Wirtschaft. Dies geht einher mit einer Ablehnung der Logik des exklusiven Privateigentums: „Alles was mein ist, ist dein“, sagt der Vater zum ältesten Sohn (vs 31) – sagt aber nicht, dass er jetzt aufhören sollte sechs Tage zu arbeiten.

Solch eine Abkehr von todlaufenden Wegen muss gefeiert werden, und da, nicht zuletzt an ihren Festen erkennen wir die radikale Differenz der beiden ökonomischen Systeme. Der reiche Mann feiert alleine, bis der Tod und die endgültige Trennung eintreten. In der alternativen Gesellschaft wird zusammen gefeiert, im Vertrauen darauf, dass geteilter Segen Lebensfrüchte bringt. Die Zachäus-Geschichte - nochmals

traditionellen Gesellschaft und der auf Akkumulation und Konsum orientierten neuen Warengesellschaft, die für die globale Ökonomie der hellenistischen Zeit und des römischen Reiches typisch war.

Heute haben wir neue Verhaltensweisen entwickelt, womit wir vorzeitig nicht nur unser Erbteil an den Ressourcen der Erde einfordern und vergeuden, sondern weit darüber hinaus auf Kosten anderer, nicht zuletzt auf Kosten zukünftiger Generationen die Ressourcen zu Gelde machen und immer schneller durchbringen: holze die Wälder ab, pumpe das Öl hoch und das Grundwasser, verpachte und privatisiere das Flusswasser, bewässere Golfbahnen in der Wüste, investiere und spekuliere in zukünftigen Ernten. So ermutigen uns die Entwicklungsberater und Bankiers, die beschränkten Vorräte der Schöpfung in Geld umzusetzen und so schnell wie möglich zu verbrauchen: immer mehr, nie genug. Wir leben in einer Wirtschaft, die auf Verschwendung schwört, denn nur dann findet Akkumulation statt, nur dann wird Mammon bei Laune gehalten, wie wir täglich in den Börsen-Nachrichten hören können. Es posiert und propagiert sich als eine Wirtschaft, die Leben, Freiheit und Glück verspricht, in Wirklichkeit aber dem Tode dient und zum Tode führt. Die Erzählung führt uns das vor Augen.

Die Träume vom Leben aus der Fülle und von Freiheit verfliegen bald. Die Migranten stoßen auf die rücksichtslosen Gesetze des Marktes und Maßnahmen der Mächtigen, bzw auf neue Mauern. Einige schaffen es durchzukommen und aufzusteigen. Für viele, all zu viele, wird es ein Abstieg, der bei den Schweinen endet, am Straßenrand oder draußen vor der Tür des einen oder anderen reichen Mannes.

Einkehr - Umkehr - Rückkehr

Der weitgereiste Sohn „kommt zu sich selbst“ (Vers 17) im fernen Land, bei den Schweinen, deren Futter zu teilen er begehrt, aber es ist keiner da, der ihm wenigstens das gibt. Da steigt in ihm die Erinnerung an das Vaterhaus hoch, das er hinter sich gelassen hatte, an dessen Ökonomie des Teilens, in der sogar die Tagelöhner mehr als genug zu essen hatten. Diese Tagelöhner sind offensichtlich zur Hauswirtschaft dazu gehörende Knechte - nicht zu vergleichen mit den Gelegenheitsarbeitern im Gleichnis von den Arbeitern der elften Stunde. Das Haus des Vaters, zu dem der Verlierer zurückkehren möchte, steht für eine traditionelle Ordnung, die das Leben aller Beteiligten sichert, im Unterschied zu einer auf dem absoluten Privatbesitz basierende Wirtschaftsordnung, die Menschen ausgrenzt. Allerdings, die Ordnung erscheint als patriarchalisch: die Frauen bleiben unsichtbar in dieser Erzählung. Das Verhalten des Vaters wird aber so geschildert, dass es einer Kritik der traditionellen patriarchalischen Rollenverteilung gleichkommt wie sich nachher noch zeigen wird.

Es ist bezeichnend wann Lukas das „zu sich kommen“ des Jungen geschehen läßt. Die Ideologen der Individualisierung würden das am Anfang der Geschichte finden, dort wo der jüngere Sohn sein Teil einfordert und das Haus verläßt, wo er nicht länger auf die gemeinsamen Interessen Rücksicht nimmt, wo er sich als Individuum los macht und tut was ihm Spaß zu machen verspricht. Für Lukas dagegen kommt er zu sich, wenn er sich an den Vater erinnert und daran wie es in dessen Haus zugeht, wie dort für alle Platz und Brot da ist. Der Vater steht hier nicht für Familie in engerem Sinne, sondern für das Haus als Wirtschaftseinheit und Lebensgemeinschaft für alle. Das können auch 4000 oder 5000 werden (Luk 9: 10-17) oder ganze Volkswirtschaften. Das Haus, vom Vater bis zu den Tagelöhnern, als Ort wo es Brot genug gibt, wird zum neuen Traum des Sohnes, er möchte dazu gehören, und sei es als Tagelöhner. Er möchte zurückkehren und kehrt deswegen um.

Was heißt das? Soll hier Rückkehr zu einer patriarchalischen Bauernwirtschaft in einer Nische der globalen Ökonomie gepredigt werden? Wie verständlich und gut gemeint der Traum vom einfachen Leben sein mag, ist das nicht doch unrealistisch, rückschrittlich, Fortschritt hemmend. So haben liberale Modernisierer und Marxisten und manche christliche Missionare die Träume von Kleinbauern und Subsistenz-Produzenten eingeschätzt und abgeschrieben. Die sozialistische und kommunistische Visionen einer inklusiven Gesellschaft, in der es genug Brot für alle gibt, beerbten zwar in einer Weise jene alte Hoffnungen. Es wurde aber von den Betroffenen Kleinproduzenten erwartet, dass sie ihre Basis aufgeben sollten und zuerst Proletarier werden, Tagelöhner, da es nur so für sie eine Zukunft gäbe. Die vielfach todgesagte Kleinproduzenten gibt es aber immer noch. Jetzt sollte ihnen im Prozeß der Globalisierung den Garaus gemacht werden. Ist das wirklich unaufhaltsam, oder gibt es einen Weg der Umkehr zu einer Wirtschaft die dem Leben aller dient? Sollte eine Ökonomie des genug unmöglich sein oder ist nicht gerade eine Ökonomie des „immer Mehr“ und „immer schneller“ todbringend? Die Erzählung läßt sich als eine Ermutigung lesen Wege der Umkehr zu suchen, die zu einer Gesellschaft führen, in der Gott und Mensch mit ihren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit sich zuhause fühlen können.

Der Vater

Wie verstehen wir den Vater in der Geschichte? Sozialökonomisch gesehen ist er ein wohlhabender Bauer, der Knechte in Dienst hat und der einen Surplus erwirtschaftet von dem gelegentlich ein Fest gefeiert werden kann. Ein armer verschuldeter Kleinbauer - wie es so viele gab und immerzu gibt - ist er auf jeden Fall nicht. Aber er ist auch nicht wie der reiche Mann der meint er müsse Vorräte für viele Jahre anlegen bevor er sich des Lebens freuen kann und der deshalb seine Scheunen abbricht um grössere bauen zu können. (Luk 12: 16-21) Weder gleicht der Vater dem reichen Mann aus dem nächsten Kapitel, der täglich seine Feste feiert mit dem armen Lazarus vor der geschlossenen Tür. (Lk 16:19-31)

Bibelarbeit zu Lukas 15 “Die Geschichte vom Verlorenen Sohn” – Bas Wielenga

Die Erzählung vom verlorenen Sohn fiel mir ein während einer Zusammenkunft im Nordosten Indiens, als Vertreter einer älteren Generation es beklagten, dass ihre Kinder nicht mehr auf dem Land arbeiten wollten, obwohl in dieser Region noch Land genug da ist. Sie wollen Jobs in der Stadt oder studieren im Ausland. Sie stehen Schlange vor dem US-Konsulat. Ist das ein unauffaltsamer Prozess der fortschreitenden Entfesselung der Marktkräfte im Zuge der Globalisierung? Gibt es noch die Möglichkeit der Umkehr oder gar der Rückkehr? Jemand erzählte während der Kairos-Tagung von jungen russischen Bauern, die ins Dorf zurück gegangen sind. Sind das Vorboten einer möglichen Wende?

Die Geschichte bietet auch in anderen Kontexten Hilfe beim Nachdenken über die Frage, ob eine alternative Entwicklung möglich ist. Ich denke an andere Teile Indiens, an notgedrungene Migration, oder auch an die Kollateral-Schaden der Osterweiterung der EU, die in diesen Tagen vollzogen wird, und die voraussichtlich viele Kleinbauern von ihren Land vertreiben wird.

Wichtig für eine desbetreffende Lektüre dieser bekannten Erzählung ist, dass wir die ökonomische Wirklichkeit, von der hier erzählt wird, im Auge behalten. Die traditionelle Auslegung beeilt sich, um dies als ein Gleichnis vom bußfertigen Sünder und von der vergebenden Liebe Gottes darzulegen. Das muss nicht falsch sein. In Kairos Europa sprechen wir auch nachdrücklich von der Notwendigkeit Buße zu tun, als Teil des status confessionis Prozesses. Der Punkt ist, dass wir nicht abstrakt-allgemein von Sünde und Gnade reden, sondern gerade auch im Bezug auf die Wirtschaft, wie die Geschichte es tut.

Ähnliches gilt für Auslegungen, die die Geschichte auf das gespannte Verhältnis zwischen dem älteren Bruder Israel und dem jüngeren heidenchristlichen Bruder beziehen. Auch das hat seinen Sinn, müsste aber mit dem, was Torah und Propheten über die wirtschaftliche Dimension zu sagen haben, vermittelt werden. Das passiert nur selten. Eine der Ausnahmen bildet Aurel von Jüchen, der das Gleichnis im ökonomischen Kontext auslegt und es sogar an die Spitze seiner Besprechung von Mammonworten und -geschichten im Neuen Testament stellt. Er sieht im verlorenen Sohn die Abwendung von der alteuropäischen Ökologie bzw. Hausgenossenschaft und die Zuwendung zur vordringenden Warengesellschaft der hellenistischen Epoche. Die Lesart unter dem Stichwort Buße-Vergebung verweist auf die Einleitung zum ganzen Kapitel 15, wo es heißt, dass Jesus mit Sündern isst, und basiert auf dem Kommentar zu den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme, der von der Freude im Himmel über Sünder die Buße tun spricht. (Verse 7 und 10).

Aber die Erzählung vom verlorenen Sohn endet nicht mit denselben Worten von der Buße, sondern spricht von Auferstehung und wiedergefunden werden. (Vers 32) Gemeinsam ist also das Thema von Verloren gehen und von Finden. Das Buße-Thema taucht weiterhin im Bekenntnis des umkehrenden Sohnes auf, wenn er sagt „ich habe gesündigt“ (Verse 18 und 21). Aber das ist kein Anlass die Ebene der Erzählung eiligst zu verlassen. Wo wird mehr gesündigt als im Bereich der Wirtschaft, wo tut Buße mehr not als gerade dort?

Weshalb erzählt Lukas so ausführlich von ökonomischen Sachverhalten: vom Teilen des Erbes, von Migration, Vergeudung, Hungersnot, Gastarbeiterschaft, Schweinezucht, und Tagelöhnern? Ich vermute, dass er seine Hörer darauf aufmerksam zu machen versucht, wie Menschen verloren gehen können und zwar in diesem Falle in der Weltwirtschaft. Wie ein Schaf verloren geht oder ein kleines Geldstück ist klar, aber wie Menschen verloren gehen, wie die Ökonomie so funktioniert, dass sie vor die Hunde gehen oder bei den Schweinen landen, und was dagegen zu tun sei, das muss ausführlich erzählt und gedeutet werden. Das sei zunächst buchstäblich ernst zu nehmen. Auf dieser Ebene sollten wir ausharren bis zur Frage, ob es denn in derselben harten Welt der Wirtschaft eine Alternative gibt: offene Arme, die pauperisierte Menschen auffangen, offene Türen für Rückkehrer, die einen Neuanfang wagen wollen.

Migration

Es fängt als eine Migrationsgeschichte an. Der jüngere Sohn träumt von der weiten Welt, ihm wird es zu eng auf dem Familienhof. Es ist nicht die Not, die ihn zwingt, seine Existenz ist zuhause gesichert. Es ist die Freiheit der Weite, die ihn lockt. Das gibt es bis heute. Der welt-umspannende moderne Tourismus lebt von Träumen wenigstens einmal oder gar so oft wie möglich weit weg in ein fernes Land reisen zu können. Wir stammen sowieso alle von Migranten ab. Da gab und da gibt es die unterschiedlichsten Gründe. Kriege treiben auf die Flucht, Hungersnöte, Landverlust bzw. Landraub, Arbeitslosigkeit, steigende Meeresspiegel und andere Ökokrisen. Aber auch Gewinnsucht, Abenteuerlust, Missionsdrang und Freiheitsverlangen. Manchmal sind es die Armen, die notgezwungen zurück bleiben, weil ihnen die Mittel fehlen, da sie schon verloren sind.

Das verspielte Erbe

Der Weg zur Verwirklichung der erträumten Freiheit führt manchmal über das zu Gelde gemachte Erbe. Der jüngere Sohn fordert seinen Anteil an dem Vermögen des Vaters – hier wird das seltene Wort 'ousia' benutzt, wobei wir wohl an das Erbland der Familie zu denken haben, an die 'nachalah', deren Bedeutung wir aus der Naboth-Geschichte kennen (1 Kön 21). Diese Forderung zur Zeit, wenn der Vater noch lebt, repräsentiert nach von Jüchen den Bruch zwischen einer auf Hausgenossenschaft basierenden